

Christof RIEBER, Albert Einstein. Biografie eines Nonkonformisten, Ostfildern: Thorbecke 2018. 240 S. mit 39 teilw. farb. Abb. und Tab. ISBN 978-3-7995-1281-7. Geb. € 24,90

Dass eine allem Anschein nach auch bewusst unkonventionelle Persönlichkeit wie Albert Einstein zu den besonders vereinnahmten Figuren der Zeitgeschichte gehört, mutet paradox und zwangsläufig zugleich an. Damit geht die weit über naturwissenschaftliche Dinge hinausgreifende Bedeutung dieses Physikers einher. Entsprechend umfassende Monografien zum Leben und Wirken Einsteins sind längst etabliert, und doch bleiben Einzelstudien und eingrenzende Arbeiten zu ihm legitim.

Der Ulmer Historiker Christof Rieber hat nun die „Biografie eines Nonkonformisten“ über Albert Einstein geschrieben und seinen Werdegang in gesellschaftsgeschichtliche Zusammenhänge gestellt. Im Fokus stehen Einsteins private Verhältnisse und seine Entwicklung als Nonkonformist: als „ein Mensch mit eigenen Werten und mit einem hohen Bedürfnis nach Autonomie“ (S.20), der „von vorherrschenden Meinungen und Normen abgewichen ist“ (S. 15). Der Autor selbst bekundet, das Buch nicht wegen der „Prominenz“ (S. 15) Einsteins geschrieben zu haben, sondern aufgrund der lebenslangen „Gesellschaftskritik“ (S. 15) von Seiten des Physikers.

In der Einleitung beschreibt Rieber die Motive seiner Forschungsansätze und den historiografischen Kontext, auf dem seine Arbeit aufbaut. Durchgängiges Augenmerk liegt auf den *Collected Papers and Correspondence of Albert Einstein*, die sich als ergiebige Quelle erweisen, ebenso wie familiengeschichtlich relevante Dokumente aus Archiven der verschiedenen Lebensstationen Einsteins von Ulm bis Zürich und Berlin. Das anspruchsvoll gesetzte großformatige Buch ist mit knapp 40 Abbildungen ausgestattet, einem umfangreichen wissenschaftlichen Apparat mit Quellen- und Literaturverzeichnis, Zeittafeln, Familienstambäumen und einem Personenregister.

Riebers Arbeit ist überwiegend chronologisch in 12 Kapitel gegliedert. Sie beginnt mit Einsteins Leben als junger Erwachsener, der sich für eine wissenschaftliche Karriere mit weitestgehender Unabhängigkeit entscheidet. Rieber betont seine klare Bevorzugung der Forschung gegenüber der hinderlichen Lehre und beschreibt seine ersten Jahre in Bern, Prag und Zürich. 1913 entscheidet sich Einstein für den Lehrstuhl in Berlin und fällt damit „die wichtigste Karriereentscheidung seines Lebens“ (S.25). Privat zeichnet Rieber für diese Lebensphase ein ambivalentes Bild: Einsteins 1903 geschlossene Ehe mit Mileva Marić ist zerrüttet, 1914 kommt es zur Trennung, aber erst 1919 zur Scheidung und Heirat mit seiner Cousine Elsa Einstein, mit der er schon seit 1912 eine Beziehung hatte. Rieber arbeitet akribisch die spannungs- und konfliktreichen Privatverhältnisse des jungen Einstein mit „seiner Neigung zur Verdrängung von Problemen“ (S. 46) heraus.

In den nachfolgenden Kapiteln geht Rieber auf die regionalgeschichtlichen Hintergründe von Einsteins Familie ein. Dabei stellt er mit Bad Buchau, Ulm und München drei Fluchtpunkte heraus, an denen er die epochenspezifische Rolle der jüdischen Minderheit im damaligen Deutschen Reich spiegelt. Der Werdegang der Einsteins zeigt sowohl den Aufstieg akkultrierter Landjuden in ein urbanes Umfeld als auch deren wirtschaftliches Scheitern, das der junge Einstein schon früh mit dem Bestreben nach Entscheidungsfreiheit quittiert, indem er etwa seine Bar Mitzwa verweigert. Rieber erhellt präzise, dass es innerhalb seiner Familie und Verwandtschaft deutliche Unterschiede im gesellschaftlichen und materiellen Erfolg gab.

Es folgen zwei Kapitel über Einsteins geistige Entwicklung und sein Verhältnis zu den Frauen. Rieber charakterisiert ihn als Autodidakt, der als „höchstbegabter Egozentriker“ (S. 84) über eine „außergewöhnliche Denkfähigkeit“ (S. 83) verfügt. Gefördert hat ihn vor allem seine Mutter, auch wenn er Autoritäten ablehnte. Am Ende seines Bildungsweges wusste er nur, dass er nicht Lehrer werden wollte, und kam schließlich am Berner Patentamt zur Anstellung. Auch Einsteins intime Beziehungen stehen nach Rieber für eine „hedonistisch-egozentrische Lebenshaltung“ (S. 114), seine beiden Ehen sind Zugeständnisse an die Zeitverhältnisse und nicht Ausdruck einer inneren Überzeugung.

Der zweite Teil des Buches nimmt sich Einsteins wissenschaftlicher und politischer Bedeutung an. Ausgangspunkt bildet das „Wunderjahr“ 1905 mit Einsteins wegweisenden Veröffentlichungen und natürlich der Speziellen Relativitätstheorie. Sein „Hauptwerk“ (S. 124), die Allgemeine Relativitätstheorie, erscheint zehn Jahre später als „vollständig neuartige Theorie von Raum und Zeit“ (S. 124) und als „die größte Leistung Albert Einsteins“ (S. 123). Die Veröffentlichung fällt in eine Zeit, als sich Einstein als Berliner Professor mit Schweizer Pass Kriegsbegeisterung und Antisemitismus gegenüber sieht. Rieber geht auf die sogenannte Judenzählung 1916 ein, aber auch auf Einsteins Skepsis gegenüber den von Kollegen entwickelten Kriegswaffen – seine „Passivität in Kriegsdingen ist die Ausnahme“ (S. 131). Als Demokrat empfindet er Zürich als seine „Heimatstadt“ (S. 135), beruflich bindet ihn Berlin.

Nach dem Ersten Weltkrieg werden in Deutschland die Verhältnisse für Einstein – wie für die deutschen Juden im Allgemeinen – immer ambivalenter. Rieber skizziert ihn als internationalen Star und Hassobjekt der Antisemiten, Einstein wird zum lebenden Mythos. Auch Ulm ehrt ihn 1922 mit einer Einsteinstraße, aus der 1933 die Fichtestraße wird. Rieber zeigt am Beispiel eines Briefwechsels Einsteins mit Fritz Haber, dass man in Deutschland wenig Verständnis für seine Kontakte zum Zionismus und zu den USA hatte. Dennoch lässt sich Einstein 1929 noch sein Sommerhaus in Caputh errichten und wird zu einem Treffen mit dem britischen Premierminister in die Berliner Reichskanzlei eingeladen. Im Dezember 1932 reist er in die USA und erklärt im Frühjahr 1933 seinen Austritt aus der Preußischen Akademie der Wissenschaften und seinen Verzicht auf die deutsche Staatsbürgerschaft.

Die beiden letzten Kapitel befassen sich mit Einsteins Rolle im Exil und seiner Nachwirkung bis in die Gegenwart. Während des Krieges garantiert er Bürgschaften zur Auswanderung und hat „den Bau der Atombombe empfohlen“ (S. 192), war aber nicht an ihrer Entwicklung beteiligt. Nach dem Krieg kommen ihm vielfältige Ehrungen zuteil, eine nicht öffentlich angetragene Ehrenbürgerwürde der Stadt Ulm lehnt er ab, die Ulmer Universität darf sich schließlich doch nicht nach ihm benennen.

Christof Rieber wird seinem differenzierten Ansatz, Einstein als Nonkonformisten quer zu den unterschiedlichen zeitlichen und thematischen Entwicklungen einzuordnen, am Ende gerecht. Auf angemessener Quellenbasis und mit klarem Duktus erkundet der Autor gleichsam das, was Einstein vermeiden wollte: „In einem Jahrhundert, in dem der Personenkult Triumphe feiert, bleibt er bescheiden als Humanist, Demokrat und Pazifist“ (S. 200). Das Buch ist verständlich gegliedert und verbindet bemerkenswert die komplexe Charakterisierung Einsteins als private und öffentliche Person. In weiten Teilen wird ersichtlich, welche Rolle Emotionen lebensgeschichtlich und damit auch gesellschaftsgeschichtlich spielen. Darüber hinaus werden die regionalgeschichtlichen Zusammenhänge für die Emanzipation der jüdischen Deutschen mit allen Diskrepanzen innerhalb der christlichen Mehrheitsgesellschaft konsequent beleuchtet.

Michael Niemetz